



Elisabetha Karintha

(Die weiße Frau des Zollernhauses).

Roman nach alten Chroniken frei bearbeitet von M. Kneschke-Schöna.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Schweren Herzens verließ Karintha den Lauenstein, sie fühlte wohl, daß sie mit dem geliebten Vater auch die Heimat verloren, den ihr Bruder Wilhelm, der nun, kaum zwanzigjährig der Herr der Burg wurde, war ihr entfremdet, und ganz das Werkzeug seiner herrschüchtigen, geizigen Mutter geworden, mit der die Tochter sich nach wie vor nicht verstehen konnte. Bei der Erbteilung war es zu schlimmen Auseinandersetzungen gekommen, weil der Verbliebene seiner Tochter ein größeres Erbteil ausgesetzt, als sonst üblich. Auch in diesem Punkt verstand der Pfaffenburger Graf keinen Spaß, und so mußte Graf Wilhelm Karinthas Teil bei Heller und Pfennig herauszahlen, so sehr er sich auch dagegen sträubte. Das ererbte Vermögen bot Karintha großmütig dem Gatten zur Einlösung der Handsumme bei den Burggrafen dar, aber dieser, d. h. Johann, denn Albrecht wollte noch immer in England, wollte von einer Einlösung nichts wissen und bestand auf Fortbestehen des Vertrages betreff der Nacherbenschaft des Burggrafenhauses, falls die Pfaffenburger Linie aussterben sollte. Zähneknirschend mußte Graf Otto sich fügen, denn an den Paragraphen des Vertrages, die er damals mit seinem weinschweren Haupte kaum begreifen, ließ sich nicht rütteln.

So ward's ein stiller Winter, den Karintha auf der alten, düsteren Pfaffenburg verlebte. Der Graf war viel abwesend, die Gräfin Mechthild ward immer frommer und bigotter und führte das Leben einer Nonne, und Gäste verirren sich, außer den Trinkmännern des Burgherrn, nur noch wenige auf das Schloß. So ging Karintha ganz in den Umgang mit ihren Kindern auf, die von der alten Maria aufs treulichste gehütet wurden. Seit der Geburt der Zwillinge und ihrer langen Krankheit, und nicht zum wenigsten seit dem Tode des Vaters war eine große Veränderung mit der sonst so lebensfröhlichen Gräfin vorgegangen. Sie war still geworden und konnte von ihrem Ererbsitz aus oft hundertlang ins weite Land hinausträumen,

oder mit den blassen, kleinen Händen die früher so verabscheute Arbeit des Webens und Stüdens üben. Und seit in dem Archiv des Schlosses der ehrwürdige Bruder Eringer vom Kloster Himmelskron waltete, den der Graf zur Ordnung der alten Pergamente und Urkunden vom befreundeten Abte Benedikt sich auserbeten, fehlte es der einsamen Burgfrau nunmehr an Unterhaltung, wenn sie auch von der früherer Zeiten ganz gewaltig abstach. Eringer war ein belesener Mann, ein Freund der schönen Künste und ein Sänger dazu. Hatte er den Tag über in der dumpfen Kanzlei gehockt, um den Wust von Pergamentrollen zu ordnen, so brachte er die Dämmerstunden im Wohngemache

der Gräfin Heimatsrechte gefunden, und ließ seine nicht große, aber sehr wohlklingende Stimme in Stabreimen erklingen.

Dann kam wohl die alte Maria leise herbeigeschlichen, wenn die Kinder schliefen, und rühte ihr Spinnrad hinter den Stuhl der Herrin, um gleich ihr andächtig zu laufen.

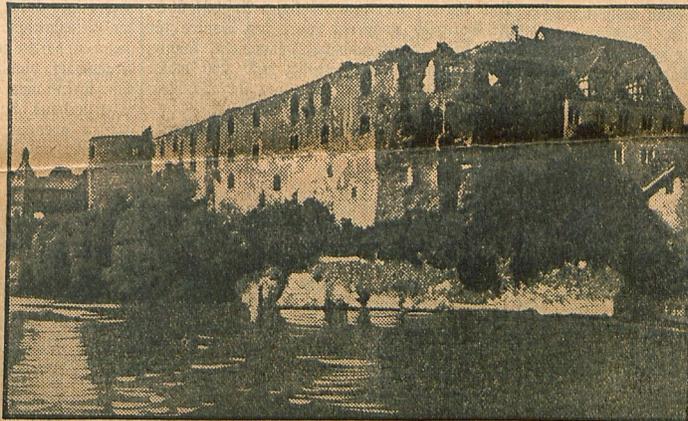
Nur einer waren diese Stunden am Kamin ein Dorn im Auge — der Gräfin Mechthild. Sie hatte dem Grafen geflächelt, daß Bruder Eringer mehr bei Karintha, als im Archiv verweile und nichtsnutziges heidnisches Zeug erzähle. Der aber hatte gelacht und gemeint, er sei nicht eifersüchtig auf den Graufopf und wenn seine Frau Gefallen

an den alten Mären fände, so wolle er ihr die Freude nicht stören. Sie, Mechthild, trieb ja auch ihren Kult mit den biblischen Geschichten und ließe sie sich auch mehr als nötig vom Schloßkaplan erläutern. Da war die graue Gräfin mit festzusammengedrängten Lippen davongegangen, ihre noch ein Wörtlein zu verlieren, aber mit ihrem Vertrauten, dem Schloßkaplan Eintrab, pflog sie am selben Abend geheime Zwiesprach, wie dem unheiligen Weisen Bruder Eringers zu steuern sei. Man beschloß, dem Abte von Himmelskron durch einen zuverlässigen Boten Meldung davon zu machen und um Heimberufung des Bruders zu bitten. Bei, wie flink da der Spinnendürre Kaplan bei der Hand war, ein Brieflein aufzusetzen, das Mechthild unterzeichnen sollte.

Zust zu derselben Zeit wurde in der Kemenate Karinthas auch ein Schreiben verfaßt, das an Margret Mendel gerichtet war und neben dem Dank für gesandte Webmüsterlein und einem alten Historienbuche aus des Rathsherrn Groß Bibliothek, eine Einladung für einen stechen jungen Helden enthielt, der in dem von Margrets Vater gestifteten Heiligen Geist-Spital an einer bösen Armwunde lag, die er im Schottenkriege als Begleiter Albrechts von Nürnberg davongetragen. Der Kranke war kein anderer als Gottfried von Hohentrüdingen, Karinthas Vetter und ehemaliger Verehrer. Aus Margret Mendels Schreiben war hervorgegangen, daß Gottfried, nun er außer Bett war, sich sehr aus der Spitalluft heraussehne, was Karintha sofort zu der Einladung bewog, nachdem sie die Zustimmung ihres Eheherrn erbeten und auch ohne weiteres erlangt hatte.

Nun ward's erst recht traulich und unterhaltend am Kaminfeuer, denn der junge Riese, der, seit

Zu den Goethe-Aufführungen im Burghof der Moritzburg.



Die Moritzburg bei Halle.

In der Nähe von Halle sind die Ruinen der 1484 bis 1509 im spätgotischen Stil erbauten Moritzburg, die sehr malerisch anmuten. Diese Burg soll jetzt als Naturtheater zu Goethe'spielen Verwendung finden. Die Burg war früher Zitadelle und Residenz der Erzbischöfe von Magdeburg. Sie wurde im dreißigjährigen Kriege vom Brand zerstört, dient in besseren Zeiten noch militärischen Zwecken, bietet aber im übrigen einen anmutigen Anblick.

der Schlossherrin. Dann prasselten im mächtigen Kamine gar lustig die großen Huchenscheite und umwoben mit dem hellen Feuerchein gar anmutig das goldgelockte Haupt der blassen Herrin, die im schlichten weißen Wollkleide in einem bequemen Polsterstuhl ruhte und mit glänzenden Augen den Erzählungen und Sängen des alten Graubarts lauschte. Und wie wußte er zu erzählen, wie lebendig zu schildern, von den Kämpfen der alten Römer und Griechen, ihrem der Schönheit und Kunst gewidmeten Leben, vom lustigen Olymp und vom düsteren Schattenreiche. Auch von den Helmsagen der Germanen, vom Dietrich von Bern und dem alten Hildebrand, vom türkischen Zwergenkönig Laurin und Kaiser Rothbart wußte er zu berichten und dazu griff er gern in die Seiten der kleinen Harfe, einer sogenannten Schwalbe, die im Erker

ihn Karinthä nimmer gesehen, zum Manne herangereift war, wußte viel und anschaulich von dem Abenteuerleben zu erzählen, das er mit Albrecht dem Schönen geführt. Den strahlenden Mittelpunkt seiner Erzählungen bildete stets der junge Jollernspröß, der mit äußerlicher Schönheit und befruchtendem Wesen ein löwenmütiges Herz verband und ein glänzendes Vorbild echter Ritterschaft war. Erzählte Gottfried von ihm, so erst strahlten seine blauen Augen in fast überirdischem Glanze, und in die, von der Krankheit noch bleichen Wangen stieg helle Röthe. Er redete sich dann in eine Begeisterung hinein, welche die Zuhörer unwillkürlich mit fortrieb. Der alte Ernherr fühlte dann seine poetische Ader mächtig klopfen und dichtete Heldenlieder von dem kühnen Burggrafen, der bei den Angelfachsen Vorbeeren über Vorbeeren sich erfocht. Selbst der Burgherr fand sich öfters am Ramin ein, um Gottfrieds Erzählungen und den improvisierten Sängen Ernherr's zu lauschen, und wenn die Wogen der Erregung zu hoch gingen, durch gemüthigen Spott einen Dämpfer aufzusetzen, oder den enthusiasmirten jungen Ritter samt dem ehrwürdigen Bruder ohne viel Federlesens ins Trinkstübchen zu entführen. Dort trank er durch unaufhörliches Doofen auf den „Ritter ohne Furcht und Tadel“ den guten Gottfried bald unter die Bank, um dann andern Tags weiblich über den Katzenjammer des noch nicht trankfesten Helden zu spotten.

Lieb dann an solchen Abenden die junge Gräfin allein zurück, so konnte sie oft stundenlang in tiefes Sinnen verloren in die verglimmende Glut des Feuers starren und sich in der Phantasie die Gestalt des gefeierten Helden ausmalen. Und dann mußte sie daran denken, was Heinrich Mendel von ihm gesagt: „Weil ich ihn kenne, muß ich, wie alle Welt, ihn lieben und schätzen!“ und: „Ihn würdet Ihr nicht hassen, fennet Ihr ihn!“

Wie ein leises Sehnen zog's dann wohl durch die Seele des einsamen, schönen Weibes und heiße Wünsche begannen sich in ihr zu regen, über deren Ziel sie sich kaum Rechenschaft zu geben vermochte, die sie aber verwirren und ängstigten. Dann legte die weiße Schleppe ihres Gewandes über Mächtige laug den Boden ihrer saalartigen Kemeate, denn die innere Unruhe trieb die junge Frau rastlos hin und her, bis sie endlich ganz erschöpft ans Bett ihrer Kindlein stürzte, dort Frieden suchend und findend.

Die alte Maria sah mit Besorgnis dem seltsamen Treiben der jungen Herrin zu und atmete ordentlich auf, als Bruder Ernherr zu Beginn der Fastenzeit ins Kloster zurückbekehren ward und auch Gottfried von seiner Abreise sprach. Dann waren die gefährlichen Stunden am Ramin mit einem Schläge zu Ende und mit ihnen die St. Albrechts-Verherrlichung, wie der Graf das Treiben spottend benannt.

Die linden Lüfte des Frühjahres lockten dann mehr ins Freie und wenn die Herrin erst wieder ihren Zelter tummeln und, den weißen Edelkalfen auf der Faust, zum Walde reiten konnte, würden die schwärmerischen Stimmungen ihr schon vergehen. So hoffte Maria und sah frohen Blickes dem schmucken Ritter nach, der nun wieder im Vollbesitz seiner Kraft sich in den Sattel seines Streitsrosses schwang, um gen Nürnberg zu reiten und seinen Dienst beim Burggrafen Johann wieder aufzunehmen, bis sein vielgeliebter Herr Albrecht, dessen Rückkehr erst für den Herbst bevorstand, seiner wieder bedurfte.

Karintha gab ihm auf ihrem Zelter, von Filippo begleitet, das Geleit.

Bewundernd hingen Gottfrieds Blicke an der Gestalt der schönen Base, die ihm nie so holdselig erschienen, wie heute im dunkelgrünen, die herrlichen Formen der edlen Gestalt knapp umschließenden Sammetleide, den weichen Filzhut mit weichen weißer Feder auf dem goldenen Gelock und eine zarte Röthe auf den lichten Wangen. Sie fühlte seinen Blick und fragte lachend: „Eia,

Wetter, was schaust Du mich so seltsam, so grübelnd an? Gefallt ich Dir nicht in meinem neuen Reitleide?“

„O, tödlich schön!“ murmelte Gottfried mit verzücktem Augenaufschlag. „Aber ich will Dir sagen, was ich dachte. Ich stellte Vergleiche an, wann Du wohl am schönsten siehest. Als fühne Meiterin oder im schönsten, weißen Hausgewande am Bette Deiner Kindlein?“

„Nun, und?“ forschte Karinthä, gespannt zu ihm aufblickend.

Gottfried tat einen tiefen Seufzer, ehe er entschied. „Schöner bist Du wohl so, wie ich Dich jetzt vor mir sehe, aber liebreizender, das Herz eines Mannes umstrickender doch — als Mutter. Heinrich Mendel hat schon recht, wenn er sagt, daß einer Frau höchster Liebreiz sich erst entfaltet, wenn sie ganz Weib, wenn sie Mutter ist. Und ich kann's wohl begreifen, daß er gerade Dich so zu sehen wünschte. Aber ich will's ihm erzählen, wie Du Dich verändert hast, will's ihm schildern, Dein Leben im Hause, mit Deinen holdseligen Kindlein, o, er soll Dich leibhaftig vor sich sehen in Deiner fraulichen Anmut und nicht mehr über Dein unselig heftiges Temperament schelten.“

Karintha hatte während seiner Lobrede tief-erglühend zur Seite geschaut. Jetzt wandte sie das Haupt und sah den Wetter mit seltsam verzücktem Blick an.

„Ja, sag's ihm“, nickte sie. „Sag, der wilde Falke von Lauenstein sei zahm geworden und trüge die Kappe, die man ihm aufgezwungen, mit Geduld und Würde. Aber die heiße Sehnsucht nach freiem Flug sei ihm geblieben, nur habe er sie zu beherrichen gelernt. Nun, gehab Dich wohl, Wetter! Grüße, was mir Freund in Nürnberg! Wirkt Dich dabei nicht angustrenge haben, denn die Freundschaft ist mir dort dünn genug gesiebt. Und grüße mir Held Albrecht, wenn Du ihn wiedersehest!“

Und ehe der von dem plötzlichen Abschied überraschte Gottfried noch ein Wort des Dankes für die genossene Gastfreundschaft sammeln konnte, hatte sie ihren Zelter gemeldet und stob waldwärts. Noch einmal ließ sie ihr Tüchlein wehen, dann verschwand sie im Walde.

Lange, lange, schaute ihr der Zurückbleibende nach, bis die Unruhe seines Rosses ihn aus seiner Verunkenheit aufwachte und an den Weiterritt mahnte.

„Leb wohl, mein Falke!“ rief er ihr schmerzlich nach. „Ach, daß Du einem Andern zu eigen sein müßt!“ fügte er kerkend hinzu und verglich sich in Gedanken mit dem dick und stumpf gewordenen Pfaffenburger, der öfter in die Weinlanne, als in die Augen seines holden Gegemahls schaute und den Wert dieses Kleinods nicht zu würdigen wußte. —

X.

Mitsonner wars. Das Korn harnte der Sense und neigte tief die goldenen Lehren, eine außergewöhnlich reiche Ernte verheißend. Eine scharf tropische Glut brütete über der Landschaft und der lichtblaue Himmel ward auch nicht von einem Wolkgen durchzogen. Von den Thürmen der Pfaffenburg wehten lustig die Banner des Delamünder Geschlechts und die spitzgiebligen Häuser Kulmbachs waren mit Tannengrün und Eichenlaub geschmückt. Man feierte die Vollendung der schönen Peterskirche, die Graf Ottos Vater gestiftet und deren Bau vom Solme vollendet worden war. Der Erzbischof von Bamberg war zur feierlichen Einweihung der Kirche gekommen und weilte als Gast auf der Pfaffenburg, die noch viele andere edle Gäste barg. Unter ihnen befanden sich als einzige weibliche Gäste Margret Mendel und Frau Charitas Pirchheimer, die Aebtissin vom Klaristh in Nürnberg, die zur großen Freude der Gräfin gekommen waren und eine Woche auf der Pfaffenburg zu bleiben versprochen.

Nachdem das feierliche Hochamt in St. Peter vorüber, war der Festzug mit der hohen Geistlich-

keit an der Spitze zur St. Catharinenkapelle gepilgert, die Graf Otto zum Andenten an seinen Vater hatte errichten lassen und wo der edle Herr begraben lag. Nach der Messe am steinernen Sarkophage des Saffers fand ein Banlett auf dem Rathause statt, das der Rat und die Bürgerschaft Kulmbachs zu Ehren des Erzbischofs und ihres Schirmherrn gaben.

Die Frauen waren diesem Festmahle ferngeblieben und ergingen sich am Spätnachmittage, als die Glut des Tages etwas nachgelassen, im Burggarten, der mit seiner alten Linde kühlen Schatten und von seinem steinernen Luginsland auf der Burgmauer einen herrlichen Rundblick auf die fruchtbaren Ebenen von Bayern und Franken bot.

Langsam wandelten die drei Frauen in dem Gärtlein auf und nieder. Sie hatten soeben die sämtlichen Wohn- und Gasträume der mächtigen Burg besichtigt und waren des Lobes voll über die Gebiegenheit der Einrichtung und die darin herrschende Sauberkeit und Ordnung und manches Scherzwort, auf den Plattersinn der früheren wilben Karinthä und die böse Klosterzeit zielend, war gefallen und hatte der jungen Burgfrau die Wangen geröthet. Lächelnd hing sie am Arme der Aebtissin, einer hohen, ehrfürchtiggebietenden Erscheinung mit gültigem Antlitze. Diese trug die schlichte, weiße Nonnentracht der Klaristinnen, und nur das große, goldene Aebtissinnenkreuz auf der Brust verriet ihre hohe Stellung. Unter der schleierartigen Haube quoll dichtes, abgchlöndes Haar hervor, das frische Antlitze der kaum vierzigjährigen anmutig umrahmte. An ihrer andern Seite schritt Margret Mendel in fraulicher Fülle, aber noch mit demselben frommen Augenaufschlag, der ihr als Mädchen eigen. Auch sie hatte das Festgewand abgelegt und trug wie Karinthä ein loses, weißes Hauskleid. Es war ein reizvolles Bild, das diese drei so verschiedenartigen Frauen in der gleichen weißen Tracht boten und manch neugieriger Blick slog vom Burgmannenhanse zu der Geißblattlaube hinüber, in der sie Platz genommen hatten und heiter von Vergangenheit und Gegenwart plauderten. Frau Margret erzählte von ihren vier strammen Buben, die das alte Patrizierhaus von oberst zu unterst bekrönten, am liebsten aber in Großvater's Garten hausten und dort allerhand Allotria trieben, zum Entsetzen der alten Gertrude, die noch immer das Regiment im Hause Groß führte und dem Pfarrer Reuther von St. Sebald seine Lieblingspredigen schenkte.

Karintha lagte hell auf über die treue Zuneigung der alten Schaffnerin zu dem geistlichen Herrn.

Als weitere Neuigkeit berichtete Margret, daß ihr Vater das Amt als Reichsmünzmeister niedergelegt und Burggraf Johann seinen Sohn, ihren ältesten Bruder Heinrich, damit betraut habe.

Karintha schlug vor Erstaunen die Hände zusammen und rief: „Wir'ds da noch auszuhalten sein mit dem Hochmut Deiner Schwägerin Trunstrub? Frau Reichsmünzmeister! Das hat Gewicht!“

Margret lächelte. „Mehr noch gilt in ihren Augen der Erlaß von Steuer und Lösung, der mit dem Reichsmünzamt verbunden ist, denn nun ist sie imstande, noch mehr Aufwand als bisher in ihrer Kleidung zu treiben.“

„Et ja, ich weiß, das war ihre schwache Seite von je, und Herr Heinrich's steter Kerger. Aebtrigens denkt er wohl noch manchmal meiner?“ fragte Karinthä.

Margret schüttelte mißbilligend das Haupt. „Danach fragt man nicht, als Eheweib eines Andern!“ rügte sie nicht ohne Schärfe. Sie verschnieg auch, daß Konrad, ihr jüngster Bruder, noch immer unbekannt war, weil er Karinthä nicht vergessen konnte.

Die junge Burgfrau biß sich auf die Lippen und fand die Bemerkung Margrets wenig freundlich. Die Aebtissin versuchte die Stimmung zu retten, indem sie nochmals Frau Trunstrub's Hofschätz beiprach: „Sie mag sich hüten vor der neuen Kleiderordnung, die der Rat Nürnberg ein-



gesetzt, sonst ergeht es ihr wie dem Fräulein von Imhoff, das 5 Pfund Heller Bön zahlen mußte, „wegen Hofjagd und zu weiter Vermel.“

„Sa,“ warf Margret lebhaft ein, „oder wie dem Junker Georg Pfünzing, der seinen mit Seide gefütterten Mantel versteuern mußte. Selbst die Bürtel von Männern und Frauen werden gezoogen, und sind je schwerer als die Kleiderordnung vorschreibt, muß der Uebertreter den Beutel ziehen.“

„Sa, ja, mein Töchterchen“, rief Charitas Karinthä zu. „Es weht ein scharfer Wind jetzt im lieben Nürnberg. Der Rat braucht Geld und wird beinah so erfindertisch im Erfinden neuer Steuern wie Burggraf Johann.“

„Die Zöllner brauchen immer Geld,“ lachte Margret. „Und jetzt sündet Johann nach einer reichen Frau für seinen Bruder Albrecht. Der wird Augen machen, wenn er heimkommt und ihm zum Willkomm gleich eine Braut zugeführt wird.“

Atemlos lauschte Karinthä diesen Worten, aber um nicht noch einmal von Margret eine Pille schlucken zu müssen, unterdrückte sie die neugierige Frage, die ihr schon auf den Lippen geschwebt.

Jetzt näherte sich von Thore her eine schlante weibliche Gestalt in der Tracht der Bürgerfrau. Braunes Haar legte sich in weichen Wellen um ein rundes Gesicht mit frischen roten Wangen und blühenden dunklen Augen. Wärbel wars, des Hippobos junges Weib. Sie trug eine Korbschwinge voll roter reifer Kirschchen und reichte sie knirschend der Burgherrin dar.

„Ei, Wärbel, das kommt zu gelegener Stunde“, rief Karinthä erfreut aus und nahm der jungen Frau die Schwinge ab, sie auf den runden steinertisch der Laube stellend und mit einladender Gebärde ihre Gäste zum Zulangen auffordernd.

„Herzlich! Köstlich! Wie süß und saftig!“ lobten einstimmig die Damen, der hocherfreuten Wärbel für die süße Spende dankend. Auf einen Wink der Burgherrin holte sie die Kinder herbei, damit sie auch ihren Anteil an den Kirschchen erhielten.

Als die beiden Blondköpfechen in ihren weißen Kleidern kamen und ans Knie der Mutter sich schmiegend, jauchzend nach den roten Früchtchen griffen, wechselte die Aebtissin mit Margret einen bedeutungsvollen Blick. Wars doch ein zu reizendes Bild, diese schöne, junge Frau als beglückte, als beglückende Mutter zu sehen.

Die jetzt zweijährigen Kinder hatten sich ganz hübsch herausgemacht, und wenn auch der kleine Otto nicht so rotbäckig und drall wie sein Schwesternlein Hildegund und noch ein wenig wackelig auf seinen Beinen war, so konnte man doch keineswegs von ihm noch als „piepfige Brut“ sprechen. Es war ein überaus lebhafter, gewackelter Bursche, der an allem Interesse beizogte, das sich augenblicklich sehr lebhaft auf das goldene Aebtissinnenkreuz der Frau Charitas richtete.

Lächelnd nahm die Aebtissin den Knaben auf ihren Schoß und ließ ihn mit dem Kleinod spielen, bis Maria kam und die Kinder ins Haus holte.

Als sie gegangen, stand Frau Charitas auf, drückte einen Kuß auf Karinthäs weiße Stirn und sagte: „Gott segne Dich, meine Tochter, und erhalte Dir Dein Glück! Ich kann Dir garnicht sagen, welche Befriedigung es mir gewährt, Dich so glücklich im Hasen, fern allen Stürmen, die ich für Dich befürchte, zu sehen!“

Auch Margret umschlang die Freundin, küßte sie und flüsterte ihr ins Ohr: „Denkst Du jetzt anders über das Glück und die Pflichten einer Ehefrau, als damals, wo Du aus dem Kloster zu uns flüchtetest?“

Karinthä ward der Antwort überhoben, denn eilenden Schrittes, erhist und schweißbedeckt, erschien ein Stadtmagd vom Rathause und berichtete atemlos:

„Gräßliche Gnaden wollen nicht erschrecken, dem Herrn Grafen ist ein Unfall zugefallen. Beim Verlassen des Festsaales hat er eine Stufe ver-

fehlt und ist die Treppe hinabgestürzt. Man hat ihn einweisen in des Bürgermeisters Wohnung getragen, und der Herr Erzbischof hat sofort einen reitenden Boten nach Kloster Himmelskron entsandt, den heilfunden Bruder Valentin zu holen.“

Schreckenbleich waren die drei Frauen emporgefahren. Karinthä sagte sich zuerst und fragte: „Ist er verumdet? Und wo?“

„Gräßliche Gnaden, der Herr Graf hat eine Kopfwunde erhalten, gar nicht bedeutend, aber der Herr Erzbischof meint —“

„Nur weiter!“ drängte die Gräfin. „Die Erbschütterung sei das Gefährliche und daß der Herr Graf noch immer bewußtlos liege.“

„Ich dank Euch, Kaspar, gleich folge ich Euch nach, um selbst nach meinem Gatten zu sehen.“

„Wir begleiten Dich, Karinthä,“ riefen die Aebtissin und Margret. „Vielleicht können wir nützlich sein. Und ängstige Dich nur nicht so, es wird so arg nicht sein.“

Während Karinthä mit Margret ins Schloß eilten, um Tuch und Schleier zu holen, verharrte die Aebtissin im Burghofe und sah sinnend vor sich nieder.

„Man soll nichts berufen,“ murmelte sie vor sich hin. „Eben noch pries ich ihr Glück und schon will sich wenden. Stürme im Hasen! Gott sei ihr gnädig!“ — — —

In der Frühe des nächsten Tages weckte der Klang des Sterbeglockens vom Turm der Schloßkapelle die Bewohner der Pfaffenburg jäh aus dem Schlafe. Graf Otto war, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, in der Nacht verschieden. Niemand wollte es glauben, konnte es fassen, daß der im blühenden Mannesalter stehende rittersche Schirmherr, der gestern noch so fröhlich gescherzt und gezecht hatte, nicht mehr sein sollte. Doch als auf den Thürmen der Burg die lustig wehenden Festfahnen eingezogen und durch schwarze Banner ersetzt wurden, war kein Zweifel mehr möglich.

In einer Senfte brachte man die totblasse Herrin, die am Lager des Gatten die ganze Nacht gewacht, in den Burghof getragen. Fast veragten ihr die Knie, als sie die Treppe zu ihrer Kemetate emporstieg und schnell griffen Frau Charitas und der Burgvoigt zu, um die Wankende zu stützen und sicher hinauf zu geleiten.

Die Aebtissin übernahm sofort, von Margret und dem Erzbischof unterstützt, die Anordnungen zur Leichenfeier. Die Gäste, die zu frohem Feste gekommen, blieben auf der Burg und jede Stunde brachte Freunde und Gesippen, die Edlen Bayerns und Frankens, Sendboten des Kaisers und der hohen Geistlichkeit, die dem so jäh aus dem Leben gerissenen Helben die letzte Ehre erweisen wollten.

Da gab es Arbeit in Menge und die junge Witwe, die wie im Schmerz verfeinert erschien, hatte genugsam mit dem Empfang der edlen Gäste zu tun und empfand es als Wohltat, zwei so kräftige Stützen in ihren beiden Freundinnen zur Seite zu haben, zumal auch ihre Schwägerin, die Gräfin Mechthild, ganz gebrochen war und völlig verlagte.

Es war eine glänzende Trauerversammlung, die am Beisetzungsstage den Sarkophag des Grafen Otto von Pfaffenburg in der Schloßkapelle umstand. Die Träger der edelsten Namen des Landes, an ihrer Spitze Burggraf Johann von Nürnberg, waren gekommen, um dem Freund und Waffenbruder auf seinem letzten Gange das Geleit zu geben und die Leiche nach Kloster Himmelskron zu begleiten, wo der Verbliebene zu ruhen gewöhnlich hatte. Alle waren sie gekommen, Freunde und Feinde, nur eine war, über den Tod hinaus großend, zurückgeblieben. Unpäßlichkeit vorschickend — die Mutter der Witwe, Gräfin Lufardis von Lauenstein. Selbst dem toten Schwiegerohne konnte sie nicht verzeihen, daß er rücksichtslos die Rechte seiner Frau gewahrt und die Herausgabe des Erbes bei Heller und Pfennig durchgesetzt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Kore Freyellen.

Roman von Margarete von Oertzen.

(6. Fortsetzung.)

(Stadtdruck verboten.)

er berichtete nun in sachlicher Kürze. Hart und trocken:

„Wir sind natürlich Freunde der gute Junge! Er tröstet mich: Ein Geschäft will er hier nicht eröffnen, schon aus Rücksicht auf mich, ha, ha — sein Genie möchte mein bescheidenes Können ersticken — und schaden will er seinem Vater doch nicht — er will fürs erste privatim arbeiten, seine Kenntnisse verwerten. Er will — und nun hören Sie wohl zu, Kore —“

Des Alten Stimme schwoll zu grollender Kraft an:

„Er will eine Serie von photographischen Kunstwerken schaffen und damit bei der großen Frankfurter Lichtbild-Ausstellung eine goldene Medaille gewinnen! Dann ist seine Karriere begründet — nicht mehr und nicht weniger erstrebt dieser junge Mensch als das, worum Alte vergebens arbeiten — ist das nicht Wahnsinn, Tollheit, Größenwahn?“ Lores Augen leuchteten.

„Sa.“

„Sie strahlen. Doch Sie auch der reizende Strom? Wissen Sie nicht, daß sein Streben an einer Klippe scheitern muß?“

Sie schweig und schüttelte nur ungläubig den Kopf.

„Es fehlt ihm an einem unschätzbar wichtigen Ding,“ flüsterte der alte Photograph. „Wäre das ist sein ganzer Plan ein totgeborenes Kind. Es fehlt ihm am — Modell.“

Lore fuhr auf. „Und seine Italienbilder? Die Gruppen auf dem Markte, die einzig schönen Blumenmädchen unter den Torwegen mit dem fahlen Schein über den gesichteten Lumpen? Die Holzhütte im Gebirge mit der alten Frau?“

„Ich sehe, Sie haben seine Sachen ausgiebig studiert,“ sprach Herr Veiert ernst. „Nun, und so werden Sie auch bemerkt haben, daß nur ein Genre unter ihnen vertreten ist, nämlich das vollstümliche. Das Ausstellungskomitee von Frankfurt hat aber unter anderen Bedingungen den Einfindern und Bemerkern um einen Preis auch die folgende gestellt: Neben den Szenen aus dem Volksleben hat jeder Bewerber auch solche aus der Gesellschaft einzuliefern, und zwar Genrebilder und Studienköpfe. Kein Gebiet der modernen Photographie darf vernachlässigt werden. Sie wissen, ich habe das Porträt der Gräfin Dahlen für die Ausstellung bestimmt.“

„Sa, ja,“ unterbrach Lore ihn ungeduldig, „und warum sollte Ihr Herr Sohn an diese Bedingung Anstoß nehmen?“

„Weil er kein Modell findet, das ist ganz einfach,“ sagte der alte Veiert schneidend. „Ich habe ihm das gestern auseinandergesetzt. Er ist als Photograph so gut wie fremd hier, da er als mein Lehrling nur gearbeitet hat und jahrelang im Auslande war. Er kennt niemand, ist in die Gesellschaft hier nicht eingeführt. Welche von unseren ohnehin so ängstlichen Damen würde ihm sitzen und gar die Erlaubnis geben, ihr Bild auszustellen? Unsere Stadt ist so klein, wir sind Provinz, mein liebes Kind — und Nubi ist einstweilen Privatmann, der für Geld nicht arbeitet. Schon in diesem letzten Punkt ist die Garantie dafür zu suchen, daß keine einzige Dame in der ganzen Stadt sich bereit erklären wird, ihm einige Aufnahmen zu gestatten. Ich kenne meine Pappenheimer — und noch besser — meine Pappenheimerinnen!“

„Auch die menschliche Eitelkeit?“ fragte Lore lächelnd.

„Ja, auch die. Und trotzdem — es wird Nubi nicht gelingen. Denn — er rechnet nicht, verstehen Sie? Das ist der zweite Punkt, weshalb er kein Modell finden wird! Er macht ehrliche Bilder, schöne Bilder, aber haarfrenubend ungalante Bilder — welche Dame kann den Retourchein entnehmen? Und daran wird alles für ihn scheitern. Warten wir ab, wer recht hat, es soll mich freuen, wenn er über mich triumphiert.“

„Warten wir ab,“ wiederholte Lore nachdenklich. „Und noch eins — ich habe mich vor Ihnen gedemütigt, meine Enttäuschung nicht verhehlt. Sie sind dadurch eine Spanne näher zu mir gerückt. Sie sind meine Vertraute und Bundesgenossin. Geben Sie mir die Hand!“

Lore reichte ihm zögernd die Rechte.

„Wie schmal! Wie klein . . .“

Lore zuckte zusammen. Ganz deutlich hörte sie am Fuße der Wendeltreppe die Stimme des „gräßlichen Menschen“.

„Wo ist der Papa? So? Ah, danke!“

Natürlich, der war in drei Sprüngen oben, der ging ja nicht wie gewöhnliche Menschen die Treppen hinauf.

Sowohl der alte Herr wie auch Lore setzten sich unwillkürlich in Postur. Rudi erschien, zeigte keinerlei Verwunderung, die beiden im Tete-a-tete zu finden, und verbeugte sich leicht ironisch nach Lore's Seite hin.

„Guten Morgen, gut geschlafen? Ich bin famoier Laune, denn ich habe ein brillantes Geschäft gemacht — die Villa mit den Rosen hab' ich gemietet — wenn ich das große Los gewinne, kauf' ich sie.“

Lore war empört. Der Kontrast zwischen seinem leichten Ton und des Vaters Kummer war zu auffallend, sie empfand diesen Ton wie eine Dissonanz — er wollte eben um jeden Preis sein gutes Gewissen zeigen, nur immer Kopf oben!

Sie schickte sich an, die Herren allein zu lassen.

„D, bleiben Sie nur, mich stören Sie nicht!“ sagte Rudi lebenswürdig, und gar zu gern hätte Lore erwidert: „Aber Sie stören mich.“

Doch sie schwieg und verließ das Atelier, als habe er nichts gesprochen. Der Geist des Unfriedens war mit diesem jungen, frohen und arbeitsfrischen Manne eingezogen. Auch hierin lag ein krasser Widerspruch! Es war, als lehne sich alles gegen Sonne und Jugend, Sturm und Tatendrang auf. Hände, die zurückhalten wollen, sind immer bereit.

Lore war ganz und gar nicht im reinen mit sich selbst. Sie bedauerte den Vater, und wenn der Sohn nicht so übermütig und nichts weniger als mitliederregend gewesen wäre, hätte sie ihn auch bedauert. In der Sache aber hatte wohl der Jüngere recht.

Zu Hause nun gar hartte ihrer das Ehepaar Kornhas in unheimlicher Gemütsverfassung.

Der junge Herr hatte es gewagt, ihretwegen einem alten Mann den Text zu lesen, ihn abzutanzeln wie einen Schulbuben! Herr Kornhas war sehr einfüßig und sehr beleidigt, Frau Kornhas nahm Lore beiseite:

„Und nun denken Sie, bei dem Zustand meines Mannes! Jede Aufregung verwirrt seinen Geist für viele Tage, und wer steht für die Folgen? O, Fräulein, Fräulein!“

„Herr Beiert konnte nicht wissen, daß Herr Kornhas so leidend ist,“ sagte Lore ärgerlich. „Sie täten überhaupt am besten, alles zu sagen.“

„Und zu verhungern! Geben Sie — ich will Ihnen nur wünschen, daß Sie nie lernen, was Nahrungsforgen bedeuten.“

In ihrer Stube angelangt, stellte Lore sich vor den Spiegel und betrachtete sich lange aufmerksam. Nach einer Weile lächelte sie und schämte sich. Dann lief sie an das Fenster. Aber da drüben unter den Grimps Hainblers hatte der junge Beiert sein Belt aufgeschlagen. Sie konnte das Dach und den Vorbergiebel sehen und einen roten Schimmer, durch grüne Schatteln kaum verhüllt. Neben Morgen mußte sie hier vorüber, ob sie wollte oder nicht. . . .

Früh Pfungst! Brief fiel ihr ein und das alte Studententied, das er darin zitierte: „Die Rosen blühen im Tale, Soldaten ziehen ins Feld!“

Schon am nächsten Morgen widerfuhr ihr das Unangenehme, daß Rudi Beiert sie vom Garten grüßte. Mit der ihm eigenen Raschheit des Entschlusses und der Tat war er nämlich sofort mit seinen Siebensachen in die Villa übergesiedelt und hatte sich häuslich darin niedergelassen.

Seine Stirn war heiter, da er vor Lore den Hut zog.

„Darf ich Ihnen ein paar Rosen anbieten?“ fragte er, indem er ans Gitter trat.

„Es wäre schade, sie abzureißen,“ antwortete sie kühl, „ich danke Ihnen sehr.“

Wie kann sich jemand nur so wohl befinden, der nichts als Unheil anrichtete! Lore's Hoffnung, dem jungen Beiert so selten wie möglich zu begegnen, wurde durch ihn selbst vereitelt. Zu jeder Stunde klang seine helle, energische Stimme durch das alte Photographenhäus, zärtlich scherzte er mit seinem Vater, den er doch ins Innerste getroffen, jovial redete er den verstockten Kornhas an — und Lore's ablehnende Haltung ignorierte er völlig. Sogar mit dem Kobak erschien er, von Streifzügen heimkehrend, in hohen Stiefeln, an denen Lehm und Moos klebte, mit dem Rucksack und dem Alpenstock.



Schießübungen unter Sonnenschirmen. Die schwedische Infanterie bedient sich bei ihren Schießübungen im Sommer großer Sonnenschirme, um im Schatten derselben besser zielen zu können und gleichzeitig Schutz vor den Sonnenstrahlen zu haben.

Von der Ausstellung war nie mehr die Rede und Lore dachte, er habe seine Absicht aufgegeben. Da geschah es, daß des alten Beiert Gesicht mehr und mehr von einem klugen Lächeln erhellt wurde, dem eine Beimischung von Triumph nicht fehlte, während des jungen Beiert Stirn sich von Tag zu Tag verdunkelte. Seine Scherze wurden seltener, seine Stimme klang nicht mehr so froh, und wenn er Lore begegnete, so zog er nur stumm seinen Hut, ohne sie anzusehen, gerade als grüße er eine Mauer. Am Ende der Woche winkte der alte Herr seine Bundesgenossin in die Stube mit den vergilbten Bildern.

„Es ist gekommen, wie ich sagte. Er findet kein Modell. Eine Dame aus hiesigen Künstlerkreisen ließ sich als „Studentkopf“ von ihm aufnehmen, war aber so empört über die wenig schmeichelhafte Ähnlichkeit in künstlerischer Beleuchtung, daß er die Platte vor ihren eigenen Augen zerstören mußte. Das hat sich wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreitet; nun ist es aus mit seiner Hoffnung, hier seine Pläne durchführen zu können.“

„Die dumme Gans!“ rief Lore aus. Der alte Herr achtete ihres Ausrufes nicht.

„Sie glauben nicht, wie schwer es mir wird, das erleben zu müssen; soll ich den Zufall preisen, der meinen Durchgänger von Sohn einer derartigen Radikalkur unterwirft, oder soll ich ihn verwünschen? Schreck, mein liebes Kind, ich glaube, ich muß ihn

preisen. Es wäre kein Glück für ihn gewesen, sich in seinen Ideen bestärkt zu sehen.“

Er ging in großer Erregung auf und ab. Sie beobachtete ihn kühl. Kein Zweifel, er war froh darüber, daß sein Sohn kein Modell fand. Nicht aus Neid, sondern aus Vaterliebe. Der Vater war klug und meinte es gut. Sie war nur ein dummes Mädel. . . .

„Was dachten Sie eben?“ fuhr der sonst so höfliche, alte Herr sie an.

„Ich?“

Lore wurde dunkelrot. Sie hätte es mit dem besten Willen nicht sagen können, denn sie dachte nichts, sondern ließ ihren Gefühlen freien Lauf, und diese Gefühle schwangen sich in die Lüfte wie ein Schwarm von Schwalben im Herbst.

Scheu und beschämt verließ Lore ihren alten Freund, der ihr ganz verdußt und topfschüttelnd nachschaute.

Rudi Beiert lag lang ausgestreckt auf dem leichten Bambussofa seines Ateliers, das er auf der lichten Veranda eingerichtet. Rosenzweige flammerten sich von außen an die Scheiben, er sah ihre atmende Bewegung. Einzelne der Blättchen waren zart durchsonnt und brannten in der Farbe eines ewigen Lichtes in einer kleinen Dorfkirche — andere dudten noch halb zusammengerollt in ihrer grünen Knospe und bildeten ein krauses Kränzchen über ihrer schwerfälligen Hülle.

Von der Heiterkeit, die Rudi sonst zur Schau trug, war jede Spur gewichen. Eine tiefe Falte grub sich zwischen seinen großen, dunklen Braunen und ein Zug von Spott und Schmerz spielte um seinen Mund.

„Mächtig war die Welt, kläglich waren die Menschen. Viel schlimmer als schlecht. So klein! So jämmerlich! Das schöne Wort: „Ich meine es ja gut!“ auf den Lippen, stechen sie einem die Augen aus und ziehen ihrem Opfer die Haut ab.“

Rudi lachte laut und wandte sich fort von der Sonne.

Und die Frauen! Die Frauen, welche die Dichter und Maler begreifen, wie ein Kaiser stets von neuem dem Mann begegnen, der sie zu kennen glaubt — waren das die vielgepriesenen Frauen mit ihrem Nimbus von Poesie und reizvoller Zartheit, diese Geschöpfe voll Eitelkeit, Feigheit und Unfähigkeit, ein einziges Mal über ihre eigene kleine Person sich zu erheben?

Ja, die Frauen, die gebildeten und verbildeten — nur unter Armen und Einfältigen gab es noch Frauen. Er aber suchte eine Frau, die auch zugleich Dame war . . . und alle die Damen, selbst die klügsten, trugen neben Notizbuch, silbernem Bleistift und Parfümbüschchen an der langen Kette der Mode von heute einen kleinen, steinernen Bögen: das heilige eigene Ich.

Rudi schwor den Damen Feindschaft zu. Aber er glaubte dennoch an sein Hautendlein, wie das Kind an den Nierhasen.

Er hatte heute wirklich Lust, die Flinte ins Korn zu werfen; bis zum Abend beherrschte ihn ein böser Geist. Erst mit der nahenden Dämmerung und dem Schwinden der Sonne empfand er wohlthuende Kühle und versöhnende Milde in seinem trotigen Gemüt.

Gegen sieben Uhr abends ließ sich ein leiser Ton an der Hausglocke vernehmen. Er ging selbst zu öffnen und traute dann seinen Augen nicht: das war leibhaftig Lore Freyfein!

In sprachloser Verwirrung starrten sie sich an; es dauerte lange, bis Rudi zuerst ein Wort fand. „Unädiges Fräulein, treten Sie, bitte, ein!“ . . .

Ganz unwillkürlich hatte er für die Empfangs-
dame seines Vaters die jungen Mädchen aus der
Gesellschaft gebührende Anrede gebraucht.

Lore war im Nu Herrin der Situation und
schritt ruhig an ihm vorüber ins Zimmer.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen?“ Rudi schob
einen bequemen Sessel herbei und setzte sich dann
selbst auf den Rand eines Stuhles, während zu
seinem Aerger das Blut in seinen Adern pochte.
Vergebens suchte er den vertraulich überlegenen
Ton, den er sonst ihr gegenüber angeschlagen —
er schwieg und wartete.

Lore begann zu reden in einer nachlässigen
Kühle, die er von hundert Salons und Duzenden
von Frauen her kannte. Also ganz vornehme
Dame . . .

„Ich hörte zufällig, daß es Ihnen nicht ge-
lungen ist, hier eine Dame zu finden, die Ihnen
für einige Aufnahmen säße. Ich hörte auch, daß
Ihnen nicht gerade an einer Schönheit gelegen ist.
Ich bin bereit, Ihnen zu sitzen, wenn Sie es
wünschen.“

Gegen Schluß ihrer Rede war Lores Stimme
heiser geworden vor der schweren Selbstüberwindung,
die sie ihr kostete. Nun bestete sie die Augen zu
Boden, und Tränen der Scham stiegen ihr heiß
in die Lider.

Einen Moment blieb alles still, so still, daß
einer den Atem des andern hörte. Da Rudi nicht
antwortete, hob sie angewollt den Blick.

Voll und warm sah er sie an, verwundert und
glückselig, als habe er irgendwo in der Ferne ein
herliches, unergreifliches Bild entdeckt.

„Das wollen Sie tun? Für mich tun?“
„Der guten Sache wegen,“ stammelte Lore,
„weil — weil“ —

Er hatte sich erhoben und stand dicht hinter
ihrem Stuhl.

„Wenn Sie's auch nicht für mich tun — ich
danke Ihnen tausendmal! So ist doch ein Mensch,
der begreift, was für mich auf dem Spiele steht.
Ich war nahe daran, den Mut zu verlieren; da
kamen Sie.“

Der ganze Mann zitterte. „Ja, da kamen Sie!“
wiederholte er stark und zwang sie, ihre Maske
fortzuwerfen, sich offen und ehrlich zu ihrem Tun
zu bekennen. Sie sprang auf, mitgerissen durch
seine Art.

„Ich hielt's nicht mehr aus, Herr Veiert! Tag
und Nacht verfolgte es mich — und doch war ich
— bin ich — so schrecklich böse auf Sie! Denken
Sie von mir, was Sie wollen, daß ich eitel bin,
mich für ein würdiges Objekt für ein Bild zu
halten, daß ich unweiblich bin, mich Ihnen dazu
anzubieten, — denken Sie alles, aber erreichen
Sie Ihr Ziel! Allen zum Trotz!“

Er hörte ihr zu mit funkelnden Blicken.

„Ich will Ihnen ein Denkmal schaffen, Lore!
So wahr ich Rudi Veiert heiß! Ihnen und mir
zur Ehre — Gott, Sie so feithalten, so bannen,
so, wie ich Sie eben sehe.“ —

„Ich fürchtete, Sie würden mein Anerbieten
verschmähen,“ sagte sie leise, „nie im Leben habe
ich einen schwereren Weg gemacht. Ihr Vater
weiß nichts — an ihm läßt sich Verrat, denn er
würde es nimmer billigen. Er wird mich wahr-
scheinlich aus seinem Hause weisen, wenn er es
erfährt. Aber ich bin jung und finde schon anders-
wo mein Unterkommen.“

„Meinen Sie wirklich?“ —
„Herr Veiert!“ —
„Dann besprechen wir das weitere“, sagte er
kurz, indem er sich abwandte.

Lore stand in der Tür, ihr ganzer Körper
glühte im Sturm, den ihre Seele zu erdulden
hatte.

„Des Sonntags habe ich frei.“
„Gut. Ziehen Sie des Sonntags ein weißes
Kleid an. Kommen Sie bis vor meine Gartentür.
Dort wird ein Wagen auf Sie warten. Sie
steigen ein, sagen gar nichts, der Kutscher hat von
mir mir Order erhalten.“

„Ja.“
„Das Geheimnis bleibt zwischen uns beiden,
bis die Bilder vollendet sind. Dann halte ich es
für meine Pflicht, meinen Vater als ersten vor
meinem Werk zu führen. Folge daraus, was da
wolle.“

„Ja.“
Eine tiefe Erregung hatte sich allmählich Rudis
bemächtigt. Bläß und ernst, wie nach einer großen
Entscheidung, gab er seine Anordnungen.

„Sonntag früh um sechs Uhr. Der Alte soll
Ihnen den Schlüssel geben.“

„Und kann ich jetzt gehen?“
Er verbeugte sich tief vor ihr und öffnete ihr
die Tür wie einer Königin. Auch sie neigte stumm
den Kopf zum Abschiedsgruß. Die Hand reichten
sie sich nicht.

Erst nachdem Lore gegangen, fiel es Rudi ein,
wie gern er ihr Rosen gegeben hätte. Sie ganz
mit Rosen überschütten, denn sie verdiente es!

Mitten in der Nacht fuhr er aus dem Schlafe:
Was hatte Lore neulich so spät draußen zu tun?

Lore ihrerseits dachte: „Bin ich nun eine ab-
gefeimte Komödiantin oder nicht?“ Bis jetzt hatte
sie noch jeden Menschen gerade ins Auge sehen
können, vor heute an vermieht sie es, dem Blick
dieser Entdeckung, die sie an sich selbst machte,
und zu ihren Gewissensbissen gesellte sich noch die
Furcht, ihr ohnehin nervöses Gesicht möge nun
unter ihren mannigfachen Sorgen den letzten Rest
von Charms verlieren. Und was würde das dann
für ein Bild geben!

Während Herr Kornhas nächstens im Hause
herumspukete, stand sie bei flackerndem Kerzenlicht
vor dem Spiegel und starrte das unsicher gleichende
Bild an. Sie fühlte, daß sie unter diesen Ver-
hältnissen krank werden könnte, und tat einen
Schwur, daß sie sofort nach der „omniföhen Photo-
graphiererei“, wie sie es nannte, ihre Stellung

kündigen und ein neues Leben beginnen werde.
Sie wollte aus dem Gesichtskreis dieser Veiert's
entschwinden und künftig für alle Leute ein ver-
schlossenes Buch bleiben.

Der Sonntag früh fand sie hochläufig und
bläß, als ginge es zum Tode anstatt in den
Sommerstag hinein. Auf allen Büschen lag der
Tau, die sonnige Welt war voll Verbeizung. Lore
schlich unbemerkt aus dem Hause. Trotz auf den
Lippen, Trotz im Auge . . .

Sollte sie noch umkehren? Aber der Wagen
wartete. Keine der schwerfälligen Stadtdroschken,
sondern ein Bauerngefährt, bespannt mit einem
Bauernschimmel, gelenkt von einem alten Knecht.
Mit trummern Rücken saß er auf dem Vord, den
Hals seines Schimmels mit der Peitsche fesselnd!
Ein Bild des Friedens, das Lore schon jetzt den
Duft der gelben Kornfelder ahnen ließ. Und
langsam bewegte das Pferd den langen, groben,
ungepflegten Schweif, rechts, links — rechts,
links —

„Sie wollen mich wohl abholen?“ fragte Lore
zweifelnd.

Der Mann nickte statt jeder Antwort, und als
Lore mit einiger Mühe den hohen Sitz erklommen,
zog der Schimmel an mit überflüssigem Kraft-
aufwand.

Je weiter sie die Stadt hinter sich ließen, desto
munterer wurde Lore, die Keinheit der Situation
übte ihren Reiz auf sie aus. Schon einmal hatte
sie sich ein schönes Erlebnis durch ihre Schwer-
blütigkeit verborgen, nun wollte sie klüger sein.

Das fruchtgelegene Land ringsumher dehnte
sich so reich und satt; wie das Spinnen einer
schnurrenden Walze hörte sich das Summen der
Millionen von Grillen, Heuschrecken und Fliegen an.
Roter Mohn zerflatterte am Wege und es war
Sommer.

Überall Blumen, überall Farbe, Leuchten und
Brennen. Der Frühlings erludt in der Blut des
Sommers . . .

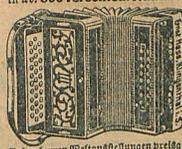
Schon längst holperte der Wagen auf einem
schmalen Feldwege, und Lore fuhr dahin wie über
ein bernsteingelbes, wogendes Meer, während ihr
grüne und blaue Funken vor den Augen tanzten
in der blendenden Helle.

Sie schrak zusammen, so plötzlich hörte das
Knattern der Räder auf, und der Wagen stand.
In der Stille hörte sie den Hauch über die
zitternden Lehren gehen; von unennbaren Schauern
erfaßt, starrte sie vor sich hin.

„Hier möchten Sie aussteigen und sich aus-
ruhen“, sagte der alte Knecht, indem er eine halbe
Wendung auf dem Vord machte. „Der Herr wird
gleich kommen.“

„Eigentlich nicht sehr höflich, daß er mich nicht
erwartet“, dachte Lore, aber die Hitze und der
Durst verwischten ihre Gedanken, so daß sie
mechanisch gehorchte, indes der Wagen mit der
Langsamkeit einer Schnecke den hügeligen Hofweg
hinantrieb.

Harmonikas wie sonst, andere
Qualitätsinstrumente
in ab. 800 verschied. Nummern



Ernst Hess, gest. 1872
Klingenthal i. Sa. No. 174
Reichmann-Wholesale, an Eden am Markt 1

Lyra-Fahrräder
weltbekannt,
preiswert und gut.
Prachtkatalog
(400 Seiten) ums.
und portofrei.



Lyra-Fahrrad-Werke
Hermann Klaassen
in Prenzlau. Postf. F. 635

Kredit
an
jedermann.

Lieferung
erfolgt
schnellstens.

Versand
nach allen
Plätzen
Deutsch-
lands.

Grundprinzip:
reell,
kulant,
diskret.

**Versandhaus
B. Feder**
Berlin N 54
am Rosenthaler Tor
offiziert zu billigsten
Preisen unter günstigsten
Zahlungsbedingungen

auf Kredit
Herrn- u. Knaben-Bardrobe
Damen- u. Mädchen-Bardrobe
Hemden- u. Unterwäsche
Mantel- u. Sommerkleider
Gardinen, Porzellan, Teppiche
Herren- und Damen-Wäsche
fertige Tisch- und Bettwäsche
Schuhwaren, Schirme, Stöcke
== = Damen-Hüte == =

Verlangen Sie gratis
Katalog Nr. 117. . .

Extra starke Echte Hienfong-Essenz
(Destillat) à Dutzend Mark 2,50, wenn 30 Flaschen Mark 6.— portofrei
Chemische Werke, E. Walthar, Halle a. S., Mühlweg 20.

50 Betten
Hochfein, echtrot, dicht Daunenkörper,
große Ober- und Unterbetten und 2 Kissen
mit 17 Pfund neuen Halbdunen, je-
doch in zartweicher daunenreicher Qua-
lität, à Gebett M. 30.—, dasselbe Bett mit
Daunendecke M. 35.—, feinstes herr-
schaftl. Daunennett M. 40.—, Nicht ge-
fallend, Geld zurück 5 0 Dankschreiben.
Katalog frei.

Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 49

+ Magerkeit. +
Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste
durch unser Orient-Krautpulver
„Mistral“, ges. gesch., preisgünstig mit gold.
Medaillen. In 6-8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garant. unschädlich. Streng
reell — kein Schwund! Viele Danksch. Karton
mit Gebrauchsanw. 2 M., Postanw. oder
Nachn. exkl. Porto. D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzer Strasse 66.

Deutsche erstkl. Solidaria-Fahrräder
auf Wunsch
Teilzahlung!



Anzahl: 20, 30,
50 Mk. Anzahl.
7-15 Mk. mon.
Zubehörteile sportlich. Preislist. grt.
J. JENDROSCH & Co.,
Charlottenburg No. 12.

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiert unge-
schwefelten, deshalb sehr
bekommlichen und gelin-
denen Zehet 122 abet
Blei enthält zu 9 Stück
meines berühmten Zehet
122 abet 4-25 Mk. 9 Stück
Schonkostab und Blei
sollen zusammen 5 Mk. kosten.
9 Stück Zehet 122 abet mit
Blei 5 Mk. 9 Stück Zehet
bell. Kanaker und Blei
7,50 Mk. 9 Stück Zehet
unter Kanaker mit Blei
kosten 10 Mk. gegen Zehet
nahme bitte anzugeben, ob tiefer
liegende Weinbrennerei oder
eine religiöse. Solange über
eine immer Blei enthält.
E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Wultrauf.
(Baden).



Lore war allein, schlüfrig, glühend wie der Mohn im Sonnenbrand. Sie sah sich um: Großartig war die Landschaft in ihrer Monotonie, in ihrer Menschenverlassenheit. Ein Nußbaum grenzte das Feld vom Wege ab, eine jener Baumriesen, die gewaltige Arme über die Stätte breiten, darinnen sie wurzeln. Der knorrige Stamm war von Wetzern zerissen und ausgehöhlt. — Lore ging staunend um ihn herum, doch schon wurde sie selbst des Betrachtens müde und suchte einen schattigen Platz zum Ausruhen. Von Herrn Beiert keine Spur . . .

Kopfschüttelnd ließ sie sich am Feldrain nieder; die Sonne lockte sie, mitten ins Korn glitt ihr geschmeidiger Körper, ein Vogel flog auf — Washalb war sie hier?

Ein unenliches Wohlsein entfaltete sich in ihrer Seele. Wenn sie die Hand ausstreckte, so griff sie in die Halme oder in die feuchtwarme Erde. Dort drinnen kloppte und pochte es, als sei dieser Erdenleib von Blut durchfloßen — aber es war ihr eigenes Blut, daß sie in den Fingerspitzen fühlte —

Von der Erde stieg ein feiner Dampf, wie Atem. Lore wurde es bang, die Wohlglut und süße Müdigkeit überwältigte sie und preßte ihr die Brust zusammen. Fast schleichend ging sie vorwärts im Korn, in der gelben Fülle und stand dann lange ganz still — die Arme schlaff herabhängend, den Kopf in den Nacken zurückgelegt, die Nasenflügel leicht bebend.

Sie wartete. Aber nicht auf Herrn Beiert, den hatte sie vergessen. Sie wartete . . . Schredlich und hold zugleich ist ein Kornfeld in der Einsamkeit eines Sonntages.

Jetzt regte sich's irgendwo; Todesangst riß ihr jäh am Herzen, sie erwachte aus ihrer Lethargie und stürzte aus dem Felde auf den Weg. Dort stand Rudi Beiert und lächelte.

„Guten Morgen, mein Fräulein! Ist es nicht ein himmlischer Tag heute?“

„Ach, Herr Beiert! Sie — warum ließen Sie mich so lange warten? Wo waren Sie?“

„Nun — ich war hier — die ganze Zeit.“

Wichtig, unter dem Nußbaum entdeckte sie einen Selbsthül und seinen photographischen Apparat. Eine große Spinne kroch über das schwarze Tuch — „Kriechen wir an,“ sagte Lore mit neuwachendem Froh, „damit wir's in Gottes Namen hinter uns haben!“

Rudi verschränkte die Arme, rührte sich nicht vom Fleck und sah ihr belustigt in die Augen.

„Sehr gütig, aber geben Sie sich weiter keine Mühe; denn wir haben's schon hinter uns!“

Lore wechselte die Farbe. „Ich verstehe nicht“ . . . Rudi setzte sich gemütlich auf den Rain, zog die Knie an und umschlang sie dann mit beiden Armen.

„Sehen Sie, Fräulein Lore . . . Sie dürfen mir nicht böse sein. Ich habe Sie belauscht. Es wäre doch sonst eine Poje geworden. Und ich wollte Lore Freyheisen ganz echt, Lore Freyheisen, wie sie lebt und lebt und mitten im Sommer und seiner Pracht, von Sommer durchtränkt und gesättigt, den Sommer genießt. Als der Wagen fort war, hab' ich lange im Feld da drüben gewar-

tet. Es wollte zuerst nicht werden; tausend Stimmungen flogen über ihr Gesichtchen, nur nicht die, die ich von Ihnen erwartete, nicht dieses trunkenen Durstige, sehnsüchtig Begehrende, das eine Lore Freyheisen im Sommer überwältigen muß. Sie träumten: dann kam's. Sie sprangen auf und standen im Korn genau so, wie ich Sie wollte: Unbeschreiblich verlangend und doch ruhevoll, bereit, den ganzen Sommer in sich zu empfangen — ich — am liebsten — nun — ich machte eine Aufnahme von Ihnen in diesem Moment. Das ist unser Bild. Es wird „Sommer“ heißen.“

„Das war nicht ehrlich gehandelt!“ rief Lore außer sich. Die Röte stieg ihr in die Wangen, und rauch überlegte sie alles, was sie getan, seit sie den Wagen verließ. Sie empfand die Leberwumpelung als einen Mangel an Partgefühl, und die Kränkung, die ihr widersahren, trieb ihr Tränen in die Augen. Lore weinte.

Rudi Beiert wandte sich ab und ergriff schweigend sein Gepäck. Niemals doch war ein Weib auf der Höhe der Situation.

Er war in einem Rausch von Sommer und

An der Spitze
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Nacheben.
Dieselbe beseitigt unbedingt alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Pickeln, Finnen, Blättern, Geschwüre, i. Höhe 50 Pf.
Ferner macht der Cream „DADA“ rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. überall zu haben.

künstlerischem Entzücken gewesen. Diese Freudenstränen fielen kalt wie Regen in die Freude und zerflöten sie.

„Gehen wir,“ sagte er gleichgültig und wanderte mit großen Schritten voraus. Er haßte die gelben Felder.

Es war ein langer Weg im Sonnenbrand bis zum nächsten Dorfe. Und auf diesem ganzen langen Wege wurde kein Wort gesprochen.

„Ich hatte hier ein Mittagessen bestellt,“ sprach Rudi erst, nachdem sie das kleine Wirtshaus schon hinter sich hatten. Unter der Linde ist für zwei gedeckt, aber ich vermute, daß Sie nicht essen würden, wenn ich Ihnen Gesellschaft leistete — gestatten Sie also, wenn ich mich verabschiede. Hier wird Sie auch derselbe Wagen abholen, der Sie hergeführt.“

Lore verbeugte sich stumm mit zusammengepreßten Lippen. Er ging — schwer hatte er zu schleppen, seine Schuhe wirbelten den Staub der Dorfstraße auf. Jetzt verstand seine Gestalt hinter einer Holzbeuge am Wege — da begann Lore zu laufen. Erstaunt wandte er sich nach ihr um.

„Kommen Sie,“ stieß sie atemlos hervor, „Sie sind ein prächtiger Mensch — und ich bin so zornig auf Sie, daß ich wie ein kleines Kind mit den Füßen trampeln möchte. Gehen Sie mal den Kasten da — und kommen Sie essen!“

Rudi tat einen leisen Pfiff durch die Zähne.

(Fortsetzung folgt.)

Beiteres.

Waidwund. Ein Schütze rückt im Kessel einen Hasen an, der schwerkrant weitergeht, hinterher ein dieberer Treiber, der ihn mit dem Knüttel todschlagen will. Die Jagd geht im Kreise herum und der Schütze benützt die Gelegenheit und feuert noch zweimal — leider ohne Erfolg — auf den armen Lampe. Da heißt nach dem letzten Schuß der Treiber plötzlich stehen, wirft wütend den Knüttel zur Erde und ruft: „Dummerwüßer! Schießes Se doch nicht egal! Da kriegen wir'n doch gar nich!“ („Lust. Bl.“)

Bernigende Anerkennung. Ich unterhalte mich im Wirtshaus mit der Kellnerin. Wir kommen auf ihren Bräutigam zu sprechen und ich erlaube mir die Frage, was er denn ist? — „Ach,“ meinte sie, „der ist nichts, der hat bloß studiert.“ („Lust. Bl.“)

Feine Unterscheidung. Neues Dienstmädchen: „Gnädige Frau, soll ich die Arbeit jetzt machen, oder soll ich sie gleich machen?“ („Lust. Bl.“)

Nichtig. Der Kommandierende, der erst vor kurzem zum General der Infanterie ernannt wurde, bemerkt bei der Inspektion sein eigenes Brustbild, auf welchem jedoch die neuen Rangabzeichen noch nicht angebracht sind. „Nun, mein Sohn, wendet er sich an einen Rekruten, „wen stellt denn dieses Bild dar?“ — „Ihna, Erlenz!“ — „Gut. Kannst Du mir auch noch sagen, was auf dem Bilde fehlt?“ — „Schau' mich genau an!“ — Rekrut (nach längerem Nachdenken): „Ihre Haren, Erlenz!“ — („Lust. Bl.“)

Rästel-Ecke.

Rästel.

I.

Oft bin ich Menschen einig's Wissen,
Der Große giebt sich mit mir nur ab;
Mich zu erzeugen sind viele bestissen,
Wer mich hat, kommt an den Bettelstab.
Wer an mich denkt, hat vieles verbodden,
Auch der Stocktaube hörte mich gehn.
Der Stumme selbst hat mich angesprochen,
Und der Blinde hat mich ganz deutlich gesehn.
Man erzählt mich gratis und ohne Geld;
Ich bin der Urfloß der ganzen Welt.

II.

Ich weiß ein kleines Klösterlein,
's hat mehr als hundert Brüder,
Die Brüder gehen aus und ein
Und plündern hin und wieder.
Zum Fasten haben sie nicht Mut,
Ihr Tisch ist reich besetzt und gut.
Doch sind sie sonst ein fleißig' Chor,
Die Frau Abtissin steht ihm vor,
Ein großes, königliches Weib,
Doch nicht mit unsfruchtbar'm Leib;
Ja, daß es nie an Kindern fehle,
Dafür sorgt sie mit Leib und Seele,
Und mander tüchtige Kavalier
Macht ihr den Hof und weilt sich ihr,
Und süßt die Liebe mit dem Lode:
Das ist im Klösterlein so Mode.
Die Klosterbrüder schickt sie aus,
Ert abends kommen sie nach Haus
Und lüden nach der Blumenschür,
Die enge, gerliche Klausur,
Die Wohnungs- und die Speiszellen,
Gar fein gemauert ohne Kellen,
Mit schiffgemachtem, zartem Keim.
Und bringen frisches Wachtert beim.
Das Kloster haben sie gemacht,
Doch nicht betört, nicht überacht:
Nun ratet auf, und ratet nieder,
Bewehrt mit Dolchen sind die Brüder.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rästels in voriger Nummer:
Feder und Dintenfaß.

Ohne Kaufzwang
6 Tage zur Probe
erstklassige Elite-Sprechapparate und Platten, ferner selbstspielende Musikwerke, Violinen, Nenzenhäuser, Zithern, Operngläser und Feldstecher etc.
gegen bequeme Teilzahlungen
Fordern Sie kostenfrei unseren Musikerkatalog
Köhler & Co.
Breslau XIII, Göthestr. 161 B.

Günstiges Angebot!
30 M. 45 M. Braunschweiger
Fahrräder, kräftige starke Bauart, leichten Lauf mit 6 Jahre schriftlicher Garantie, und 6 Wochen Probezeit. **Neue Konkurrenz-Fahrräder** schon von 30 Mark an ohne Gummi, mit Gummi 38 Mark. **Laufdecken, Schläuche sehr billig! Katalog umsonst** von der weltberühmten Frankfurter Fahrrad-Firma **L. Braunschweiger Frankfurt a. M. 312, Hugelstrasse 14.** — Versand nach allen Weltgegenden. —

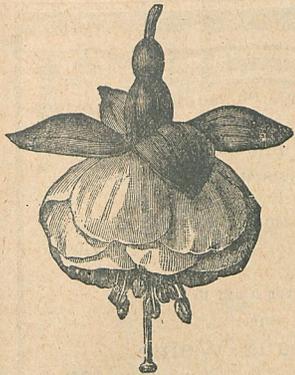
600 woll-Pferdedecken vollst. groß St. 3.00 u. Nachn. C. Schönborn, Briel 1. M. 45.
Für M. 3.50 frk. Nachn. Postkoll
Harz-Kuh-Käse
Fritz Niemann, Gernrode Harz 5.

Guderin
blutbildende nervenstärkende **Kraftnahrung**
von medizinischen Autoritäten empfohlen
Brochüre gratis.
v. Gude & Co., chem. Fabrik, Berlin a.

Die echte Hienfong ESSENZ (Dest.)
Marke „Gollath“ vers. 1 Dtz. 2.50 M. 30 Pf. 6 M. kostenfrei. Laboratorium Gollath, Berlin N. 27 No. 11.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50
In unserem Verlage erschien soeben die VIII. Auflage von:
Die Gesetze und Verordnungen über die Verfassung und Verwaltung der evangelischen Landeskirche in den älteren Provinzen der Monarchie.
Auf Grund antlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen sowie ausführlichem Sachregister versehen von
H. Lilje,
Geheimer Rechnungsrat,
Bureauvorsteher des Evang. Ober-Kirchenrats a. D.
Oktavformat ca. 300 Seiten stark, kartoniert mit Leinwandrücken
Preis: M. 8,20 inkl. Porto.

M. Peterseim's Blumengärtnereien, Erfurt.



Ein Prachtsortiment Fuchsien

Fuchsien-Sortiment in 20 verschiedenen Sorten in 20 kleinen Töpfen M 3.—

Pflanzt Edelweiß in Eure Gärten!

Es ist unbegreiflich, daß man in den Gärten Edelweiß so selten antrifft, obgleich die Pflanzen sehr anspruchslos sind, mit schlechtem Boden fürlieb nehmen und fast keinerlei besonderer Pflege bedürfen. Einmal gepflanzt, treiben sie in jedem Jahre in großer Zahl ihre schönen, weichen, weißen Blumen. Im Winter braucht man sich nicht um die Pflanzen zu kümmern; sie sind winterhart und halten den strengsten Winter ohne jede Bedeckung aus.

Vom echten Edelweiß der Alpen 10 Pflanzen M 0.95
25 " " 2.—
100 " " 7.85

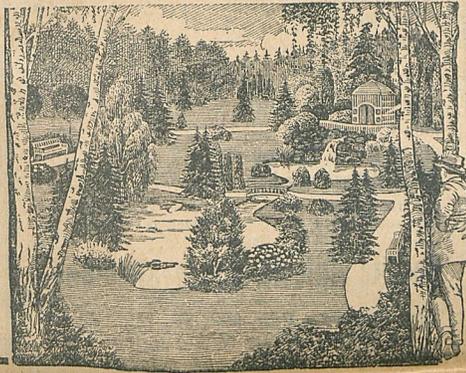


Leicht und lohnend ist es, im Keller, in Gewächshäusern, Stallungen etc. Champignons zu ziehen. Genaue Anweisung wird jeder Sendung beigelegt.

1 Kilo Champignon-Brut M. 2,—
5 Kilo M. 9,50
10 Kilo M. 18,—



Pelargonien, feuerrot leuchtende Meteor und hängende Efeu-Geraniumen: der schönste Balkenschmuck —
10 Exemplare in 10 großen Töpfen . M. 3.—



Wir übernehmen in ganz Deutschland

den Entwurf und die Ausführung von Gartenanlagen insbesondere die Anlage von

- Hausgärten — Villengärten — Gemüsegärten
- Obstgärten — Hotelgärten — Parks — Spielgärten
- Tennisplätzen — Schulgärten — Wintergärten
- Schrebergärten — Lauben-Kolonien
- Vogelschutzgehölzen — Dachgärten.
- Friedhofs-Anlagen
- Drainierung nasser Böden
- Wasserversorgungs-Anlagen
- Landesverschönerungs-Anlagen

Anfertigung von Gartenplänen

Anlegung von Obstplantagen

Raterteilung wegen Anlegung von Rhabarberplantagen, Spargel-, Himbeer- und Erdbeer-Plantagen.

Ehe Sie Ihren Auftrag nach anderer Seite vergeben, verlangen Sie in jedem Falle vorher einen Kostenanschlag und illustrierten Prospekt über Gartenanlagen von uns, oder — ohne jedweden Bestellzwang — den Besuch unseres Garten-Architekten

Wir hatten die Ehre, im letzten halben Jahre Garten- und Park-Anlagen in Auftrag zu erhalten:

Eisenbahnhöckerheim Erfurt, unter Protektorat Seiner Exzellenz Staatsminister von Breitenbach

6 Tennisplatz-Anlagen für den Sportklub Erfurt auf der Cyriaksburg

Offizier-Tennisplatz-Anlage für das Inf.-Rgt. Nr. 71

Park für Herrn Brauereibesitzer Otto Büchner, Erfurt

Park für Herrn Kommerzienrat Harras, Rudolstadt

3 Garten-Anlagen für die Gewerkschaft Güntershall Göltingen (Thüringen)

Park-Anlage für Herrn Forstassessor Wiedeberg, Blankenburg

Garten-Anlage für Herrn Stadtrat Schmidt, Erfurt

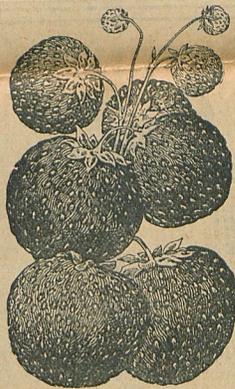
Die gesamten öffentlichen und privaten Anlagen der Gartensstadt am Rechenberge bei Bad Kösen, für die Saalecker Werksstätten G. m. b. H. Saaleck a. S. (Die Anlagen stehen unter der künstlerischen Leitung von Herrn Professor Schultze-Naumburg.)

und viele andere mehr.

Der Zimmer-Efeu.

In den dunkelsten Zimmerecken, dort, wo sonst nichts wächst, gedeiht fröhlich der Zimmer-Efeu. Malerisch umrankt er Spiegel, Bilder und Fenster mit immergrünen Girlanden. Anmutig und luftverbessernd wirken seine Blätter im Zimmer. Meterhohe Zimmer-Efeu, prächtige Pflanzen mit dekorativen Ranken, in Töpfen **85 Pf.**

3 solcher Zimmer-Efeu in Töpfen M 2.35
10 " " " " " " 7.—



Neu! „200 Zentner-Erdbeere“

Kreuzung zwischen Laxtons Noble und Amerikanischer Volltragender; eine Erdbeere von kolossalem Ertrag, jedes Beet ein Beerenmeer. Die Pflanze macht wenig Blätter, dafür 30 über und über mit Früchten behangene Fruchtstengel. Ein Morgen mit dieser Erdbeere bepflanzt, bringt 200 Zentner Erdbeeren. Auch eine Einmach- und Versand-Erdbeere I. Ranges sowie sehr willig zum Treiben im Winter. Wegen dieser enormen Fruchtbarkeit eignet sich diese Erdbeere wie keine andere zum Massen-anbau. Besonders zum Versand, da sie 3 Tage Transport ohne Schaden aushält.

15 Pflanzen **85 Pf.**

50 Pflanzen M 2,30 — 100 Pflanzen M 4,50 —
500 Pflanzen M 20 — 1000 Pflanzen M 39.
Für größere Bezüge zum Massen-anbau Preise brieflich!



Diese Lorbeerbäume haben ein jeder eine Höhe von ca. 2 Meter und ein jeder einen Kronenumfang von ca. 1 1/2 Meter und stehen in neuen grünen Holzkübeln.

4 solcher Lorbeerbäume M 27.—
8 Stück " 54.—
12 " " 79.—

Kugel-Lorbeerbäume mit größerem Umfang, Paradebäume, imposante, sehr dekorative Exemplare mit kerzengraden Stämmen und dichtbelaubten, wohlgeformten Kronen. Ein jeder Baum ist 2 Meter hoch und darüber. Ein jeder Baum hat einen Kronenumfang von 2 Meter und darüber. Diese Paradebäume sind die genau gleichen Grössen, die wiederholt für Se. Majestät den Kaiser bei uns beordert wurden.

2 solcher Parade-Lorbeerbäume M 22.—
4 " " " " 43.—
10 " " " " 100.—
Für Bäume mit noch größerem Umfang Preise brieflich.

Neue billige Haarschneidemaschine „Fidelio“
fein vernickelt, 3 mm Schnittlänge der Haare.
Mk. 1.90 und Porto.



Katalog mit ca. 7000 Gegenständen versenden umsonst und portofrei!
Stahlwarenfabrik u. Versandhaus E. von den Steinen & Cie.
Wald b. Solingen 278.



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co.
Markneukirchen No. 302.
Fabrikation u. Reparatur aller Musikinstrumente.
Hauptkataloge gratis.

Echte extra starke Hienfong-Essenz - Dr. Schöpfers
30 Fl. 4.50 kostenfrei, Marke Gündel
12 Fl. 2.40 und 3.- Mark. Nachh.
J. M. Gündel, Lichts-Königssee (Thür.).

Anzeigen
haben i. d. Blatte weiteste Verbreitung.
Gesetzl. gesch. innen gerahmte **Herrn-Socken**, best. Schutz geg. Rheum, kalte Füße u. Schweißfüße. Pr. Schafwolle Dtz. 24 - M. lakamchaarwolle Dtz. 28.50.
Ein Probepaar fr. wenn Betr. nebst 10 Pf. Porto eingek. (Nachn. 30 Pl. m.) Schönböhm, Brühl i. R. 46.

Preußische Verlagsanstalt, G. m. b. H.
Berlin SW 68, Ritterstraße 50

In unserem Verlage erschienen:

Oscar Pasch

- Op. 1. Psalm 130 (Preiskomposition) für Soli, Chor (fünfstimmig) und Orchester. Klavier-Auszug mit Text Mk. 6.-
- Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur in 3 Hefen à Mk. 3.-
- Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur à N. Mk. 1.50
- Op. 23. Die Auferstehung des Jünglings zu Nain für Soli, Chor und Orgel oder Klavier. Partitur (Mk. 6.- Stimmen kpl. Mk. 6.-
- Op. 24. Sechs achtfimmige Motetten für gem. Chor. 3 Hefen, Partitur à Hef. Mk. 2.-
- Op. 25. Fünf Motetten für Doppelchor. Einzel-Partitur à Mk. 1.50
- Op. 27. Zwei Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Hef. Partitur Mk. 1.20
- Op. 28. Drei Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Hef. Partitur Mk. 1.50
- Op. 29. Vier Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Hef. Partitur Mk. 2.40
- Op. 30. Fünf Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Hef. Partitur Mk. 3.-

Bei Bezug von Waren bitten wir höflichst sich stets auf dies Blatt zu berufen.

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog **Hygienischer Bedarfs-Artikel** mit ärztlich vorkontrollierter Broschüre.
Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. G. 1.

Briefmarkensammlung (Europa)
3000 Stück - alte deutsche Bundesstaaten und deutsche Kolonien zahlreich vertreten - billig abzugeben. Katalog 1909 ca. 3500 Mk.; ferner alte deutsche Ganzsach. u. Ausschnitte. Händl. ausgeschl. Off. Apoth. Schwarz, Brandenburg a. H.

Extra starke, echte Hienfong-Essenz
höchst aromatisch versendet i. Dtz. Fl. Mk. 2.50, wenn 30 Fl. Mk. 6.- franko Chem. pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königssee i. Th. 65.

Moderne Turban-Bänder, Haar-Bänder u. Haar-Netze
einfache auch kunst. Handarbeit sowie liefert bestens u. billigst die Firma Annaberger Besatz-Industrie in Annaberg i. Erzg.

Wer probt, der lobt Walthers echte, extra milde Milienmilchseife
Dtz. M. 2.50, bei 30 St. kostenfrei M. 6.- E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

SOCIÉTÉ VINICOLE FRANCO-ALLEMANDE
m. b. H.
Import **französischer Weine**
Als besonders preiswert empfehlen wir:
Französischen Rotwein . . . per Liter Mk. 1,-
Obermoseler 1,10
Tarragona (rot) 1,50
in Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.
Ferner:
Bordeaux-Weine
Fronsac Bordeaux per Fl. Mk. 1,00
1905^{er} St. Clément 1,20
1904^{er} Château Loubaney Curac 1,50
1904^{er} Château Raymond Lamarque 2,-
Moselweine
1909^{er} Obermoseler per Fl. Mk. 1,-
1909^{er} Remicher 1,10
1906^{er} Merler 1,30
1907^{er} Caseler 1,50
Rheinweine
1908^{er} Gensinger p. Fl. Mk. 1,-
1905^{er} Kempter 1,30
1904^{er} Binger Rochusberg 1,50
1905^{er} Hallgartener Hattenheimerweg 2,-
In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.
Société vinicole franco-allemande
m. b. H.
Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50a.
Fernsprecher: Amt IV, 9862 und 1671.

CONDOR-PATENT



NEU! SCHNUR-STIEFEL OHNE ZU SCHNÜREN
Schnelles An- und Ausziehen! Kein lästiges Schnüren!
Kein Reißen der Senkel! Bequem auf der Straße!
Kein Drücken auf den Fuß! Bequem auf der Reise!

Verkauft nur in unseren Filialen, da nur wir das alleinige Fabrikations- und Vertriebsrecht im Deutschen Reich besitzen.

Conrad Tack & Cie.
Schuhfabrik Burg bei Magdgb. Katalog gratis und franko.

Über **Die Kunst, in der Lotterie zu gewinnen**, erteilt vertraul. nähr. Auskunft kostenlos. E. Kienzel 204, Dresden A 19.

Cigarren
gut und dabei billig kaufen Sie nur direkt aus einer grossen alten und bekannten Zigarrenfabrik

Ewig jung fühlt sich, wer regelmässig Weber's Tee trinkt! Karton 1 Mark in Apoth. u. Drogerie zu haben. Von 3 Mark an franko. Adolph Weber, Teedrogerie Dresden-Radebeul No. 50. (A. u. E. WEBER)

100 Stück
4 Pf. Zig. 1.90, 2.20, 2.40
5 " 2.70, 3.00, 3.50
6 " 3.60, 4.00, 4.50
8 " 5.00, 5.50, 6.00
10 " 6.50, 7.00, 8.00
bis 15 M. pro 100 Stück.
Um jeden von der Preiswürdigkeit meiner Fabrikate zu überzeugen, versende auch 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten zu 10 Stück nach beliebiger Wahl oder eine Kollektion von 300 Stück gute Fabrikate in 14 Sorten und verschiedener Preislage für nur 7 Mk. per Nachnahme. Preislisten werden auf Wunsch gratis zugesandt.

Technikum Hainichen
Maschinen- u. Elektrotechnik. Ing. Techn. Werkz. Auto- u. Flugtechnik. Druck- u. Lehrfabrik. Pp. 11.

P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt, Westpr. 27 B.
Gegründet 1886. - Zirka 200 Arbeiter.

Billige Gänsefedern
u. andere Sorten, grau 50, 70, 1.- Halbdaunen 1.20, 1.60, Silberweiß 2.-, 2.40, weiß 2.75, 3.75, 4.50, 6.-, Daunen grau 2.40, 3.-, 3.75, weiße Gänsefedern 5.-, 6.75
Fertige Betten
2 Ober-, Unterbett u. 2 Kissen Mt. 11.75, 15.-, 11 1/2 Lichtl. 14.75, 18.-, enthält dicht Daunendecke 19 1/2, 22 1/2, mit Silberdaunen 22 1/2, 24, 26 1/2, 28 1/2, m. Daunendecke 34 1/2, 38 1/2, bis 100.-, 2-fach 5 Pf. mehr. Jeitler u. Madon, nicht gefüllt, Geld zurück. Zitate fert. Bettenfabr. Herm. Eberle, Kassel 142.

Stott
No. dauerhafte Pfeifigkeit gibt Auswurf gegen Stöße abwärts, immer (Erfindung) Stott O. Hausdorfer, Breslau 16 W. 58. Glanz, Empf. u. Recp. Stott. K.

Waffen aller Art, auch Terzings, Jagdgewehr etc. zu Extra-Preisen dir. zu Priv. Prachtkatalog (400 Seiten) umsonst und portofrei.
Lyra-Werke Hermann Klassen in Fronzlan, Postfach W. 635

Klaustierer
erzielen grossen Verdienst durch den Vertrieb von best. verpackten Artikeln, als: Nockenlöcher, Insektenmittel, Huttenbohlen, Blumendünger, Pflanzsäcken, Pfeifenröhren, Kassen, etc. etc. etc. Verlangen Sie Muster. Chemische Fabrik P. Seltzer Hainichen. Dittersbach bei Waldenberg. (Sch.)
u. Händler

Fahrräder
Zwecks Reklame zu ermäßigtem Preis Scholz Fahrradw. Steinau a. O. 2/3
Schlauch 1.90 2.30 2.75 3.50
Dreien 1.95 2.75 3.75 5.25
Starke Gehirnsdecken 4.75 6.25

Hunderttausende Kunden. **TEILZAHLUNG** Tausende beglückte Anrückenommen.
Prachtkatalog Nr. 28 über erstklass. Musikinstrumente jeder Art portofrei.
Jonass & Co. Berlin B 378
Belle-Alliancestrasse 3.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Eicholz, Leipzig. - Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. - Notationsdruck: Wilhelm Grebe Berlin SW. 68.